Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Orag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 41 — **Zürich, 9. Oktober 1925** — **VII. Jahrgang**

Die Frau und die Schweizerwoche-Bewegung.

Wäre die Tätigkeit des Schweizerwoche-Verbandes einzig auf die Erzielung eines materiellen Gewinnes durch die Kaufleute gerichtet, so hätte sie nie die Beachtung und Sympathie erfahren können, die ihr gerade aus den Frauenkreisen seit Jahren entgegentreten. Es sind andere als rein wirtschaftliche Faktoren, welche dazu beigetragen haben, daß die Bewegung sich, trotz allen Aenderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht nur erhalten, sondern auch an Boden gewinnen konnte. Im Schweizerwoche-Verband sind vor allen Dingen sittliche Kräfte lebendig. Ihr Betätigungsfeld bleibt unverändert bestehen, mögen auch die äußeren Erscheinungen und Umstände wechseln. Darum bleiben die Freunde, welche der Schweizerwoche-Verband auf Grund seines ethischen Programmes gewonnen hat, ihm unentwegt treu; sie spüren in allen seinen Kundgebungen und Veranstaltungen auf den verschiedensten Gebieten die sittliche Problemstellung heraus.

Gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß eine Reihe von Schweizerfrauen sich seit Jahren aktiv der Schweizerwoche-Sache annehmen, indem sie als Komiteemitglieder oder bei der Aufnahme der Plakatbestellungen mitwirken. Aber die Zahl derer, welche tief in ihren Sinn eingedrungen sind, ist verhältnismäßig noch gering, weil vielfach die äußere Erscheinung allzustark und einseitig in die Erscheinung tritt.

Man braucht heute die Tatsache der Interessenverkettung aller Erwerbsgruppen und Volksschichten nicht mehr zu beweisen; sie springt jedem unbefangenen Beobachter in die Augen. Wenn es sich aber so verhält, so ist auch einleuchtend, daß jede Schädigung, welche irgend eine Gruppe erfährt, automatisch auf die benachbarten Glieder hinübergreift und nach und nach ihre verheerende Wirkung im ganzen Körper ausbreitet. Ein Beispiel genügt, um dies zu zeigen. Die Arbeitslosigkeit bringt nicht nur die Arbeitslosen um ihren Verdienst. Sie zwingt die Arbeitgeber und den Staat zu Unterstützungsabgaben. Dadurch wird einerseits der Preis des Erzeugnisses erhöht, denn der Produzent will die unproduktive Ausgabe für die Arbeitslosenunterstützung wieder einholen, anderseits ein vermehrter Steuerdruck geschaffen. Weil, infolge des schlechten Geschäftsganges, welcher die Arbeitslosigkeit zur Folge hatte, weite Kreise vermindert kaufkräftig sind oder als Steuerzahler außer Betracht fallen, wird die Last für die, welche noch nicht erreicht werden, umso schwerer. Alle werden auf diese Weise in Mitleidenschaft gezogen. Darum ist es im Interesse jedes einzelnen wie des Volksganzen, dazu beizutragen, daß solche Störungen möglichst vermieden werden. Der Schweizerwoche-Verband hat sich zur Aufgabe gesetzt, im Volke das Verständnis für diese Zusammenhänge zu stärken und an der Herbeiführung gesunder Verhältnisse in unserer Volkswirtschaft mitzuarbeiten.

Der Wahlspruch, der auf dem Schweizerwoche-Plakat steht:

„Ehret einheimisches Schaffen"

hat nicht nur die Bedeutung, Schweizerwaren vorzuziehen, weil sie Qualitätsprodukte sind. Er weist vielmehr auch auf die sittliche Wertschätzung jeder ehrlichen Hantierung, jedes Gliedes des nationalen Wirtschaftskörpers hin. Es ist der Schweizerwoche nicht in erster Linie um die zur allgemeinen Wohlfahrt wirtschaftliche Besserstellung der bei Produktion und Handel direkt interessierten Kreise zu tun, sondern um die Schaffung einer ganz unentbehrlichen umfassenden Atmosphäre des Vertrauens, der Gewißheit, daß jede Gruppe am Ergehen der anderen Anteil nimmt und sie unterstützt.

Wir sind überzeugt, keine Fehlbitte zu tun, wenn wir die Schweizerfrauen ersuchen, in Anbetracht dieser Verhältnisse, die Schweizerwoche-Bewegung, gerade bei der Durchführung der eigentlichen „Schweizerwoche", die vom 17. bis 31. Oktober stattfindet, zu fördern, sei es, daß sie mitwirken beim Plakatvertrieb, daß sie die Geschäftsinhaber, bei welchen sie einkaufen, zur Beteiligung einladen; dann aber auch, indem sie nach Möglichkeit, gerade während der Kundgebung, Schweizerwaren kaufen und dadurch den Ladenbesitzern einen praktischen Beweis dafür geben, daß sie die Teilnahme an einem gemeinnützigen Werke zu schätzen **wissen.**

Schweizer-Woche-Verband.

Inland.

Locarno.

Wer gab den ersten Anstoß, daß unser stilles Tessiner Städtchen nun plötzlich zur Weltberühmtheit geworden ist? War es Chamberlain, war es Briand oder Dr. Stresemann? Gewiß wird einmal eine Gedenktafel an Locarnos große internationale Tage von 1925 erinnern! — Da liegt nun der liebliche Ort am langgestreckten See im goldenen Glanze der Herbstsonne, festlich angetan und in Eile mit allen modernen Verkehrsmitteln bedacht, für kurze Frist Heimstätte von ungefähr 150 internationalen Diplomaten und führenden Ministern samt ihrem Gefolge. „Eigentlich zu schön, um hier Politik zu treiben", sagte Reichsminister Dr. Stresemann scherzend in unserm Locarno; in seiner Abgeschlossenheit ist es aber doch recht trefflich geeignet, um abseits vom Trubel und den Einflüssen der großen Welt das ersehnte Friedenswerk zu vollbringen, den Rheinpakt erstehen zu lassen. — Von den Locarneserinnen wird erzählt, sie hätten ihre wertvollsten Kunstschätze, Teppiche, Statuetten, Gemälde geliehen, um die Versammlungsräume für das Ereignis zu schmücken. Die Bevölkerung von Locarno hat überhaupt das Möglichste getan, um den fremden Gästen in taktvoller Weise einen freundlichen Empfang zu bereiten; dafür ist ihr bereits allseitig Anerkennung geworden. Offiziell steht die Schweiz unbeteiligt, abseits; die einzige Mission unserer Landesbehörde an der Konferenz war erfüllt, indem der Bundespräsident zur Eröffnung folgendes Telegramm entsandte: „Der Bundesrat und das Schweizervolk rechnen es sich zur Ehre an, daß die Internationale Konferenz für den Abschluß eines Sicherheitspaktes auf dem Boden der Eidgenossenschaft zusammentritt. In dem Augenblick, wo die Konferenz ihre Arbeiten aufnimmt, liegt mir daran, ihren Teilnehmern und insbesondere den Mitgliedern der beteiligten Regierungen den herzlichsten Willkomm zu bieten und ihnen gegenüber dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Konferenz durch ihre Ergebnisse dazu beitragen möge, Europa und die Welt einer langen Aera des Friedens und der Wohlfahrt entgegenzuführen".

Daß die Konferenz von Locarno, der so manche ergebnislose internationale Konferenzen vorangegangen sind, nun endlich die Aera des Friedens einleite, diesen Wunsch teilt sicherlich das ganze Schweizervolk!

Sessionsschluß der Bundesversammlung.

Jetzt, da sich alle Blicke nach der Südecke des Landes wenden, ist es ein undankbares Ansinnen, Interesse für die letzten Arbeitstage der eidgenössischen Räte zu beanspruchen und doch ging da noch mancherlei, das Erwähnung verdient. Damit meinen wir nicht in erster Linie den unerquicklichen Oberstenhandel „Bornand-Fonjallaz", ein schon lange glimmendes Feuer, das nun eine Interpellation Nicole im Nationalrat zum Auflohen brachte, bis der Chef des Militärdepartements als geschickter Feuerwehrmann den löschenden Wasserstrahl spielen ließ. Von weit größerer Bedeutung, als diese persönliche Affäre ist die Mieterschutz-Beratung im Nationalrat, die einen viel lebhafteren Verlauf nahm, als im andern Ratssaal. Nach langer Aussprache wurde in der Hauptabstimmung mit Namensaufruf mit 99 gegen 46 Stimmen die von der zweiten Kommissionsminderheit beantragte Motion abgelehnt, die den Bundesrat einladet, seinen Beschluß vom 20. Mai 1925 in dem Sinne abzuändern, daß die Aufhebung des Mieterschutzes erst auf einen spätern Termin als den 1. Mai 1926, bezw. den 1. November 1926 in Wirksamkeit treten soll. Zugestimmt wurde dem Antrag der Kommissionsmehrheit, es sei vom Bericht des Bundesrates betreffend die Aufhebung des Mieterschutzes im Jahr 1926 Kenntnis zu nehmen. Zur Annahme gelangte ein Postulat Baumberger-Sträuli, das beträchtlich weiter geht und schärfer formuliert ist, als dasjenige des Ständerates; es lautet:

„Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen:

1. ob nicht für Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels Vorschriften zu erlassen seien zur Regelung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere zur amtlichen Festsetzung bestrittener Mietzinse, und von Kündigungen nach wirtschaftlichen Grundsätzen;
2. ob der Bund nicht in Gegenden starker Wohnungsnot den Wohnungsbau fördern solle, insbesondere durch Gewährung zweiter Hypotheken zu herabgesetztem Zinsfuß".

Durch den mit dem Ständerat übereinstimmenden Beschluß des Nationalrates hat der Bundesratsbeschluß vom 20. Mai 1925 die Billigung der Räte erhalten; dem auf den außerordentlichen Vollmachten beruhenden Mieterschutz ist das Todesurteil gesprochen. Damit muß man sich nun in den Städten, wo Wohnungsnot und Willkür der Vermieter Tausenden Sorgen bereiten, abfinden. Nur dadurch, daß der Bundesrat dem Postulat Baumberger und Sträuli möglichst rasch und in verständnisvoller Weise Folge leistet, kann der zu ungunsten der Mieter entstandenen Sachlage entgegengewirkt werden.

Im Ständerat kam bei der Beratung der Differenzen in der Vorlage betreffend Maßnahmen gegen die Ueberfremdung ein erfreulicher Beschluß zustande. Es wurde die vom Nationalrat aufgenommene Bestimmung gestrichen, daß Neueingebürgerte erst fünf Jahre nach Erlangung des Schweizerbürgerrechts in die gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Behörden der Eidgenossenschaft, der Kantone und

---

Feuilleton.

Der Entschluß.

Von Johanna Böhm.

(Fortsetzung)

Schon wollte sie sich entscheiden, zu Hause zu bleiben, da wehte der warme Hauch einige verlorene Töne eines Liedes vom Nachbarhause zu ihr herüber. Jemand spielte Klavier. Es war einer jener modernen Tänze, die das Blut so rasch zum rauschen bringen. Martha horchte gequält auf. Mit geschlossenen Augen saß sie da, ihr Ohr riß jeden Ton an sich, und das Herz schlug rascher. Mit energischer Hand schloß sie das Fenster, aber noch immer fanden die Töne den Weg zu ihr, und ein unbekanntes Gefühl bebte in ihren Gliedern. Sie sah gleitende Paare vor sich, und unwillkürlich fügten sich ihre Füße in den fremden Rhythmus.

* * *

Am hintersten Tische des großen Wirtshausgartens sitzt Martha Gilgen und hört kaum auf das ununterbrochene Reden ihres Tänzers. Ihre Wangen sind gerötet vom Tanze. Ihre Augen brennen, und ihre Pulse hämmern. Jetzt tut sie einmal mit, jetzt geht sie einmal im Treiben und Lachen unter. Ihre Augen fliehen über das Bild des Festes. An vielen Bänken sitzen ihre Kameradinnen und deren Bekannte, alle in festlich geschmückten Kleidern. Bunte Wimpel hängen überall. Der Garten des Wirtshauses, den ein Dach von wucherndem Efeu deckt, hallt wider vom Lachen und Schwatzen der fröhlichen Leute. Martha trinkt das Bild in sich. Es hat sie gepackt. Das malen zu dürfen, das so wiedergeben können wie sie es jetzt sieht, in ihrer jetzigen frohen Stimmung, mit all den bunten Menschlein, den rosigen Gesichtern und den wimpelnden Fähnchen.

Lange betrachtet das junge Mädchen das Bild. Tänzer und Kameradinnen sind vergessen. Mit trunkenen Augen starrt sie auf den verzauberten Garten. Da fangen die Instrumente wieder an zu locken und reißen sie aus ihren Träumereien. Jetzt tanzen? Lächelnd steht ihr Tänzer vor ihr, und will sie zum nahen Tanzplatze führen. Doch da fährt sich Martha an die Stirn. Wo ist sie? Hat sie sich verleugnet? Hat sie nicht mehr an ihre innere Stimme gedacht? Jetzt kann sie nicht mehr tanzen, und ein energisches Kopfschütteln ist ihre Antwort. Sie schleicht hinweg, und an einer unbeobachteten Stelle saugt sie nochmals das Bild in sich. Warum kann sie das jetzt nicht malen? Wie manchen hätte es später erfreut, und auch solchen, die nicht mittun konnten, das gegeben, was sie jetzt empfunden hatte. Eine große Traurigkeit ergreift das Herz des jungen Mädchens.

Und auf einmal steht der Entschluß deutlich vor ihr: „Einmal werde ich es dennoch tun." Ihre Gedanken überstürzten sich fast. Mit eisernem Willen will sie dahinter. Zuerst in die Abendschule, damit sie lernt, um es weiterzubringen. Dann eine andere Stelle, größerer Gehalt, mehr freie Zeit, und zu ihrer Zeichnungslehrerin will sie wieder gehen. Fest beißt Martha den Mund zusammen, tief atmet sie auf, und endlich reißt sie sich aus ihrem Sinnen. Fort von hier, heim . . . .

* * *

Jeden Abend besucht nun Martha Gilgen die Abendschule. Schon hat sie verschiedene Kurse hinter sich, und mit großem Eifer stürzt sie sich in ihre Aufgaben. Am frühen Morgen sitzt sie, mit verbissenem Munde, die Augen starr aufs Papier gerichtet, hinter ihren Lektionen. Die Umwelt existiert nicht für sie, und dann muß sie ins Geschäft. Mechanisches Einwickeln der Sachen, in Gedanken ist sie bei ihren Aufgaben: Stenographie, Maschinenschreiben, Französisch und Buchhaltung. Mit den andern Kameradinnen wechselt sie nur die nötigsten Worte, und immer sinnt sie vor sich hin. Am Mittag ein rasches Heimeilen und noch bleiben ihr einige Minuten, um sich die schweren Kürzungen der Stenographie Methode Stolze Schrey einzuprägen. Auf dem Büroweg hat sie das Buch bei sich. Also . . für „der" macht man einen kleinen Kreis, für „und" einen dicken, schrägen Strich. Bald ist sie im Geschäft, in dem sie von neuem sechs Stunden ausharren muß. Lange Stunden steht sie hinter ihrem Tische und verpackt Gegenstände. Sie sieht nur fremde Gesichter, wartende Hände, neue Zettel . . .

Am Abend fühlt sie sich wie erlöst. Nun kommt die Hauptsache, die Abendschule. Und so geht langsam die Zeit vorbei. Dem jungen Mädchen fliegt sie, und oft vor dem Einschlafen sieht sie im Halbtraume ein schönes Bild, ein frohes, hoffnungsvolles Lächeln huscht um ihren Mund, und bald schläft sie den gesunden Schlaf der Jugend.

* * *

Ein ganzes Jahr der Arbeit und der Pflicht ist wieder dahingeeilt. Marthas Kenntnisse sind gewachsen, und mit Stolz hat sie den sich freuenden Eltern das Zeugnis über die absolvierten Kurse gebracht. Nun sind Abendschulferien, und nächste Woche werden auch Marthas Ferien im Geschäfte beginnen. Vierzehn Tage wird sie für sich haben. Da will sie wieder einmal zu Fräulein Hoch, ihrer früheren Zeichnungslehrerin gehen. Hoffentlich wird sie zu Hause sein. Neue Zeichnungen hat sie keine vorzuzeigen, aber vielleicht kann sie in den paar Tagen etwas malen. Wird sie den Stift noch führen können noch so langer Pause? Ein dumpfer Druck würgt sie in der Kehle. Doch das wird schon wieder kommen. Zuerst muß sie sich herausarbeiten aus ihrer Umgebung. Sie darf nicht untersinken, wie alle die andern. Endlich muß sie herauskommen aus dem großen Gefängnisse, in dem sie nun schon drei Jahre steckt.

Martha sitzt an ihrem Tische zu Hause und schreibt eine Offerte auf die soeben gelesene Annonce, in der man ein Fräulein für Stenographie und Maschinenschreiben sucht. Anfangsstelle! Das könnte für sie passen. Wenn sie nur etwas mehr Lohn bekäme als ihre jetzigen 140 Franken. Mit hoffnungsfrohen Augen beendet sie die Offerte, liest sie nochmals durch und packt dann alles zusammen, um es selber auf die Expedition des Blattes zu bringen.

Strahlender Sonnenschein flutet ihr entgegen. Jetzt darf sie einmal hingehen, wo sie will. Kein Mensch darf ihr befehlen. Frei ist sie! Wie oft hat sie sich aus der dumpfen Luft des Warenhauses gesehnt nur für fünf Minuten, fort aus den dunklen Räumen. Wie hat sie all die Männer und Frauen beneidet, die täglich ein und ausgehen konnten, die frohen Menschen, die schwatzend und lachend zum Tearoom hinaufstiegen, die nicht wußten wie sie es schön hatten, die sich langweilten. Wie konnte man sich langweilen, wenn man freie Zeit vor sich sah. Jetzt erst kam ihr so recht zum Bewußtsein, daß sie Ferien hatte. Wie viel Arbeit lag hinter ihr. Gottlob war sie gesund geblieben und sah noch blühend und frisch aus. Voll froher Gedanken schlenderte sie ein wenig durch die Stadt.

* * *

Nach langem, hartem Warten ist endlich Bericht auf Marthas Offerte gekommen. Sie soll sich um zwei Uhr nachmittags im Architekturbüro Schwab & Bodmer vorstellen. Auf ein Architekturbüro — Martha schließt die Augen, und ein tiefer Seufzer ent-

der Gemeinden wählbar sein sollen. Der Rat ließ sich von den Erwägungen seiner Kommission leiten, daß durch diese einschränkenden Bestimmungen Bürger verschiedenen Rechts geschaffen würden, eine Tatsache, die mit der Verfassung im Widerspruch stünde. Der Ständerat teilte die im Nationalrat laut gewordenen Befürchtungen nicht, daß durch sogenannte Neubürger fremde Einflüsse in den genannten Behörden zur Auswirkung kommen könnten; er hält vielmehr dafür, daß man sich auf das gesunde Urteil der Wähler verlassen dürfe, die in der Regel genau wissen, wessen Geistes der Mann ist, den sie in einer Behörde sehen möchten. — Bundesrat Motta schloß sich persönlich der Auffassung der Kommission an, würde es aber bedauern, wenn diese Differenz einen für die Vorlage verhängnisvollen Zankapfel zwischen den eidgenössischen Räten abgeben sollte. Da der Nationalrat im allgemeinen gegenüber dem Ständerat das Renomee größerer Weitherzigkeit besitzt, so erhält er nun Gelegenheit, diesen Ruf zu wahren.

Zum Schluß sei einer Petition gedacht, die von den Petitionskommissionen beider Räte sehr sorgfältig behandelt wurde; im Nationalrat war es Hr. Huber-St. Gallen, im Ständerat Hr. Huber-Thurgau, der darüber referierte. Es handelt sich um die Petition eines Hrn. Adolf Bleuler, der während der Kriegsjahre als Kaufmann in Italien niedergelassen war. Hier wurde er als der Spionage verdächtig scharf gemaßregelt, schließlich ausgewiesen und finanziell geschädigt. Der in seiner Ehre schwer Gekränkte ersuchte nun die Bundesversammlung, Schritte zu tun, damit er rehabilitiert werde. Leider kamen beide Kommissionen nach Rücksprache mit dem Politischen Departement zum Schluß, daß jegliches Vorgehen in der Angelegenheit erfolglos wäre. Hr. Huber-Thurgau stellte ausdrücklich fest, daß es sich um einen Ehrenmann handle, der in den Kriegsjahren im fremden Land Unvorsichtigkeiten beging und nun allzuschwer dafür büßen muß. (Eine für italienische Auffassung verhängnisvolle Unvorsichtigkeit bestand offenbar darin, daß er sich mit einer Südösterreicherin kriegsrechtlich trauen ließ.) — In beiden Räten sprachen die Kommissionsreferenten das Bedauern aus, daß dem Manne nicht geholfen werden kann. Gemäß ihrem Antrag wurde auf die Petition nicht eingetreten.

Im Ständerat bot die Petition eines Jean Ogg Einblick in trübe Verhältnisse, aber auch hier mußte vom Eintreten auf die Angelegenheit wegen Inkompetenz abgesehen werden. J. M.

Ausland.

Die Schuldenverhandlungen in Washington sind letzten Freitag zu Ende gegangen. Caillaux war mit ganz bestimmten Vorschlägen nach Amerika gekommen: Frankreich ist bereit, seine Kriegsschulden in der Höhe von 3340 Millionen Dollars im Laufe der nächsten 62 Jahre zurückzuzahlen und zwar während der ersten 5 Jahre je 25, während weiterer 5 Jahre je 30 und während den zehn folgenden Jahren je 45—50 Millionen. Während der verbliebenen 42 Jahre würde die Jahressumme dann bis auf 80 Millionen ansteigen können. Diese Vorschläge stellten natürlich ein Minimum dar. Die amerikanischen Forderungen gingen weit höher, ursprünglich auf die volle Höhe sämtlicher Kriegsschulden samt Zins und Zinseszinsen. Auf beiden Seiten hoffte man natürlich auf Entgegenkommen und eine Zeitlang glaubte man unmittelbar vor einem definitiven Abschluß zu stehen. Die Grundlage wäre folgende gewesen: Frankreich bezahlt die ersten fünf Jahre je 40 Millionen, die folgenden 7 Jahre je 60 Millionen und die letzten 50 Jahre je 100 Millionen Dollars. Eine Klausel bestimmte, daß die französischen Raten gestundet oder revidiert werden können für den Fall, daß die Bezahlungen für Frankreich ernste Schwierigkeiten mit sich bringen. Die amerikanische Schuldenfundierungskommission und Präsident Coolidge verweigerten jedoch die Genehmigung dieses Abkommens, und so einigte man sich vorderhand dahin, daß Frankreich während der nächsten 5 Jahre je 40 Millionen Dollars an Amerika zu zahlen habe, nachher wolle man dann die Zahlungsfähigkeit Frankreichs aufs neue prüfen und die weitern Modalitäten festsetzen. Ist man in Frankreich unglücklich über diesen Ausgang? Kaum, denn man war über die Höhe der jährlichen Abzahlungen namentlich in spätern Jahren geradezu erschrocken, denn kein Mensch hält es in Frankreich für möglich, so hohe Zahlungen leisten zu können. Deshalb ist man über diese vorläufige Regelung eher erleichtert als unglücklich: Man hat Zeit gewonnen, das Drängen Amerikas ist vorderhand beschwichtigt, denn Frankreich hat ja seine Bereitwilligkeit bewiesen.

Das große Interesse des Tages wendet sich natürlich der

Konferenz von Locarno

zu. Diese hat letzten Montag begonnen. In Locarno, unserm schönen freundlichen Locarno, unserm Sonnenbalkon, hat die letzte Zeit eine fieberhafte Tätigkeit geherrscht, um den kleinen Konferenzort für so wichtige Begebenheiten in ein würdiges Kleid zu werfen. Straßen-Pflaster sind frisch gelegt, Häuser neu gestrichen worden, namentlich aber sind die Telephon- und Telegraphenleitungen für die großen Anforderungen ergänzt und erneuert worden. Aber es ist gelungen, alles ist auf's Beste hergerichtet, Locarno macht einen festlichen Eindruck und ist bereit, seine diesmal nicht gewöhnlichen Gäste zu empfangen. Die englische, die belgische, die französische, die italienische und die deutsche Delegation, der Reichskanzler Luther und Dr. Stresemann angehören, sind eingerückt, mit ihnen ein Schwarm von Journalisten aus aller Herren Länder. Dem Sindaco von Locarno, Rusca, ist die Ehre zugefallen, die Konferenz mit einigen sehr sympathischen Worten zu eröffnen, für die Chamberlain mit herzlichen Worten an die Adresse der Schweiz dankte. Und nun sitzen, während wir dies schreiben, die Herren miteinander am grünen Tisch. Viel mehr als nur magere Bulletins dringt vorderhand nicht in die Oeffentlichkeit. Aber viel guter Wille ist von allen Seiten mitgebracht und immer wieder betont worden, und Chamberlain hob besonders hervor, daß man auf dem Fuße voller Gleichberechtigung verhandeln werde.

Leicht sind die zu behandelnden Probleme keineswegs. Besonders wird die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und des Artikel 16, der von dem Durchzugsrecht handelt, sowie die Garantierung der östlichen Sicherheitsverträge durch Frankreich, auf die dieses besteht, Deutschland aber ablehnt — Fragen, über die just in dem Moment in Locarno sondiert und gesprochen wird, da wir unsern Bericht schreiben — noch viel Geduld und viel guten Willen erfordern. Denn es sind nicht nur Fragen, die die fünf genannten Mächte allein angehen, Polen und die Tschechoslovakei sind dabei ebenfalls sehr stark interessiert (ihre Delegationen sind bereits auf dem Wege nach Locarno) und auch Rußland erhebt seinen Drohfinger. Ende letzter Woche ist plötzlich

Tschitscherin in Warschau und Berlin

aufgetaucht. Mit Warschau sind Worte süßer Freundschaft gewechselt worden — ein Wink nach Berlin, sich nicht allzu sehr nach dem Westen zu orientieren, sonst....! Rußland fühlt sich eben durch den möglichen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stark beunruhigt. Es fürchtet, daß dieser dann allzusehr in das Fahrwasser der englischen, überhaupt der westlichen Einkreisungspolitik gegen Rußland geraten und durch den Artikel 16 direkt zu einem Aufmarschgebiet gegen es werden könnte. Stresemann hat aber Tschitscherin beruhigt und ihm zugesagt, daß an den Beziehungen zu Rußland sich nichts ändern werde, ja er hat ihm seine grundsätzliche Zustimmung zum Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages gegeben. Ob dieser russische Druck bei den Verhandlungen in Locarno sich nicht erschwerend auswirken wird?

Der Pflichtbegriff in der Erziehung.

Von Eugénie Dutoit.

(Schluß)

Wandelbar ist auch der Begriff der Pflicht im Verhältnis der Mutter zu den Kindern. Hat schon das frühere Ideal eines möglichst kinderreichen Hauses durch den wirtschaftlichen Druck unserer Zeit sehr gelitten, so ist auch die Forderung, eine pflichttreue Mutter müsse sich in der Pflege ihrer Kinder, besonders der ganz kleinen aufteilen und aufbrauchen, zurückgetreten hinter jener andern, sie solle sich erhalten und schonen für ihre heranwachsenden Kinder; für diese erhalte sie ihre geistige Regsamkeit, erweitere sie ihren Horizont, für sie bleibe sie jung durch rastloses Arbeiten an sich selbst, durch lebendiges Interesse und warme Anteilnahme an ihren Leiden und Freuden: geistige Verbundenheit mit ihren großen Kindern zu pflegen, wird ihr heute zur ersten Pflicht gemacht.

Aber weitaus die größte Wandlung erfuhr der Pflichtbegriff, wo es sich um das Verhältnis der Frau zu ihrem Gatten handelt. Gab es früher nur eine Norm: blindes Aufgehen in ihm mit Verzicht auf alles Eigene; absolute Abhängigkeit vom Gatten in geistiger wie auch in materieller Beziehung (ihre Stellung, wie sie sich im alten Zivilgesetz spiegelte, war nicht unähnlich der eines Kindes, aber eines Kindes, das nie zur Volljährigkeit erwachsen kann), so tritt heute, entsprechend der inneren Schulung der Frau, bewußte Hingabe an Stelle des früheren „von sich Besitzergreifenlassens". Gefährtin möchte sie sein, würdig, die Gattensorgen und -Interessen zu teilen. Dies aber setzt, statt eines unreifen jungen Wesens, bewußte Persönlichkeit voraus; denn nur dieser ist spontane Selbsthingabe möglich. Und forderte man sie früher als Grundlage zum Gelingen einer Ehe vom jungen Mädchen, so wurde — um ihr die Pflichterfüllung zu erleichtern — ihre Entfaltung zum vollwertigen Menschen gehemmt: ihre Unreife galt als Tugend, ihre Unwissenheit als Reinheit.

Heute wird die Entwicklung des jungen Mädchens durch Beruf und berufliche Ausbildung mächtig — wenn auch wieder nur einseitig — gefördert. Unter dem Druck der äußeren Verhältnisse hat sie den Schutz des Hauses, das ihr keine Existenzmöglichkeit mehr bot, verlassen müssen. Wo früher nicht nur alle Hände, sondern auch alle Geistesgaben, Intelligenz, Organisationstalent, Tatkraft vollauf durch die bunteste Mannigfaltigkeit der im Hause selbst verrichteten Arbeiten in Anspruch genommen wurden, da haben heute maschinelle Betriebe, elektrische Hilfsapparate, Konfektion und Konservenbüchse der Frauen Kraft entbehrlich, ihre Zeit billiger gemacht, während die Beschaffung all der einst selber produzierten Sachen heute je länger je mehr Geld erfordert.

Um dies zu beschaffen, muß auch das junge Mädchen schon seinen Teil zum Erwerb des Lebensunterhaltes beitragen. Die stets fortschreitende Produktion hat sie aus dem natürlichen Pflichtenkreis des Hauses hinausgedrängt in einen neuen, in dem sie sich nur durch entsprechend berufliche Ausbildung zu behaupten vermag. Sie eignet sich dieselbe auch in immer vollkommener Weise an — aber ohne daß (einige seltene Ausnahmen abgerechnet) ihr innerstes Wesen davon befriedigt, ihre Natur im tiefsten Grunde davon berührt oder gar verändert würde. Lebt nicht in jedem jungen Mädchen, auch heute, die Sehnsucht, ihre Bestimmung zu erfüllen, ihre Mütterlichkeit ausstrahlen zu lassen? Diese ihre zwiefache Orientierung, Beruf und Ehe, der auch eine zwiefache Schulung entsprechen sollte, drängt nach Ausgleich. Aber wie wenige unter unsern jungen Mädchen von heute verwirklichen diesen Ausgleich. Trotzdem Mittel und Wege dazu in Frauenkreisen unablässig angestrebt werden! Für die Meisten ist mit dem Eintritt in die Ehe auch der Konflikt da. Ihr Beruf erfordert ein sich Durchsetzen — als Gattin und Mutter sollte sie sich vergessen, ihr Ich hintenan setzen können. Sie aber will — nur zu oft — nehmen statt geben, genießen statt ausharren, der Last ledig sein statt sie zu tragen. Und deckte sich früher der Begriff der Liebe mit dem der Treue, so ist er heute leider ein wandelbarer geworden. Denn neben den Pflichten gegen andere erkennt das junge Mädchen von heute auch Pflichten gegen sich selbst . . . Nirgends so sehr wie im Problem der Liebe und der Ehe ist die Bewertung von Pflicht und Recht, von Selbstverleugnung und Selbstbejahung schwankend geworden.

Wie sich zurechtfinden in diesem Chaos? Wo hat Erziehung einzusetzen? Können wir zurück zum inhaltlich starren Begriff der für alle Menschen gleich bindenden, festumschriebenen Pflicht? Pflicht lehren? Unmöglich. Wohl aber Bereitwilligkeit zur Pflicht wecken, von innen heraus. Was diese Pflicht für das junge Mädchen sein wird — das ist das Problem jedes einzelnen Lebens. Pflicht erkennen und anzuerkennen — das gehört mit zum Wachstum des innern Menschen: je höher sein Streben, je höher auch seine Pflicht.

Erziehen heißt, unsere jungen Mädchen dazu bringen, ihre Pflicht, wo sie auch liege, zu erkennen; was aber befähigt sie, dieselbe auch zu erfüllen? Das Edelste in ihnen: der Zug zur Freiheit. Pflichtbewußtsein ist nicht nur bindend, es ist auch befreiend. Freiwillig erkannte, freiwillig erfüllte Pflicht, wird zum Erleben innerer Freiheit. —

Ein Frauengewerbeverband in Basel.

Die „Arbeit der Frau" hat schon eine erfreuliche Frucht gezeitigt. Auf Anregung von Frau M. Lüthy, Präsidentin des Schweizerischen Frauen-Gewerbeverbandes, fanden sich vorletzten Dienstagabend in der Frauen-Union eine Anzahl Interessentinnen zusammen, um die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der selbständig gewerblich tätigen Frauen Basels zu besprechen und eventuell zur Gründung eines hiesigen Frauen-Gewerbeverbandes zu schreiten. Die Notwendigkeit eines solchen Verbandes wurde beinahe einmütig betont und darauf sofort zur Beratung eines Statuten-Entwurfs, Festsetzung des Mitgliederbeitrages und Wahl eines Vorstandes übergegangen. Der neugewählte Vorstand wird über die weiteren zunächst zu unternehmenden Schritte Beschluß fassen.

Fortbildungskurse Chur 1925—26.

Um mit den Hörerinnen noch mehr Kontakt zu bekommen und ihre Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen und verwirklichen zu können, wurde im Frühling eine erweiterte Kommission geschaffen, welche Vertreterinnen aller Richtungen und Interessengruppen einschließt. Das diesjährige Programm enthält

---

quillt ihrer Brust. Wenn das wahr würde. Mit energischem Ruck straft sie sich: Jetzt nur ausharren, und dann wird es schon gut kommen.

Mit einem Gehalt von 180 Fr. monatlich für sechs Stunden im Tage ist sie bei der Firma Schwab und Bodmer angestellt. Stolz und im tiefsten Herzen froh zeigt sie den Anstellungsvertrag ihrem Vater. Jetzt darf er nichts mehr dagegen sagen, wenn sie die Stelle im Warenhaus kündigt. Der Vater macht ein bedenkliches Gesicht. Wenn das nur gut herauskommt. „Bist du wohl deiner Arbeit gewachsen?" Zweifelnd fragt er es. Doch da sieht er den bestimmten energischen Ausdruck seiner Aeltesten und verstummt.

* * *

Jeden Tag ist nun Martha um vier Uhr frei. Jeden Tag darf sie jetzt hinaus oder zu ihrer Lehrerin zum Zeichnen. Viel hat sie verlernt, und mit traurigen Augen hört sie den Belehrungen ihrer Lehrerin zu. Ob sie es wohl einst zu etwas bringen wird? Unermüdlich ist sie im Skizzieren. Aber hier ist es nicht das Gleiche wie im Geschäft. Hier kann man die Regeln nicht einfach in den Kopf pressen. Hier sind das Talent und die Uebung die ersten Hauptbedingungen. Wird sie da nicht versagen? Oft sitzt sie müde und verzagt vor ihren Blättern, ändert hier und da etwas und sieht überall Mängel. Der Himmel hat nicht das Blau wie sie es sieht, das Häuschen steht viel zu freudig da, und niemand merkt, daß es ein altes, morsches Hüttlein ist. Und doch fühlt sie, daß einmal etwas aus ihr werden wird.

Zu Hause hat sie vor Jahren ihre Geschwister gezeichnet und jedes einzelne hat man wieder erkannt. Ob sie es mit dem Porträtieren versuchen soll? Die Zeichnungslehrerin, der sie die Frage stellt, horcht verwundert auf. Mit dem Porträtieren? Das ist aber noch fast schwerer als das Landschaftsmalen, mein Kind. Bleib' du bei deinen Landschaften. „Aber versuchen könnte man doch. Sie haben uns seinerzeit so lustige Figürchen an die Tafel gezeichnet." „Ja, versuchen kannst du es schon." Da schleppt Martha von zu Hause alte, verstaubte Skizzen mit und einige neue, die sie in den letzten Tagen in heimlichen Stunden entworfen hat. Ihren jüngsten Bruder sieht man da, auf einem Schemel ihr zu Füßen sitzend, im Munde hängt ihm eine lange Trompete. Die Backen aufgebläht, der Blick voll Verwunderung, und die Nase ein wenig kraus, ist der Kerl mit wenigen Strichen hingeworfen. Fräulein Hoch sieht das Bildchen verwundert an.

(Schluß folgt)

Else Lasker-Schüler.

Die dunkle, glutvolle, jüdische Dichterin hat kürzlich in Zürich einen Vortragsabend geboten, dem ihre Verehrer mit großem Interesse entgegensahen. Man nennt sie auch die jüdische Deborah, denn in ihr ist das alte Testament wieder lebendig geworden und zwar in einer solch großgeschauten Plastik, daß sie gleich Deborah als die Dichterin des jüdischen Volkes gepriesen wird.

Einige Proben aus ihren hebräischen Balladen seien hier geboten. Wir entnehmen sie dem Buche: Die gesammelten Gedichte von Else Lasker-Schüler im Kurt Wolff-Verlag in München, die wir unsern Leserinnen aufs Beste empfehlen.

Versöhnung.

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen . . .
Wir wollen wachen die Nacht,
In den Sprachen beten,
Die wie Harfen eingeschnitten sind.
Wir wollen uns versöhnen die Nacht —
So viel Gott strömt über.
Kinder sind unsere Herzen,
Die möchten ruhen müdesüß,
Und unsere Lippen wollen sich küssen,
Was zagst du?
Grenzt nicht mein Herz an deins —
Immer färbt dein Blut meine Wangen rot.
Wir wollen uns versöhnen die Nacht,
Wenn wir uns herzen, sterben wir nicht.
Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen.

Esther.

Esther ist schlank wie die Feldpalme,
Nach ihren Lippen duften die Weizenhalme
Und die Feiertage, die in Juda fallen.
Nachts ruht ihr Herz auf einem Psalme,
Die Götzen lauschen in den Hallen.
Der König lächelt ihrem Nahen entgegen —
Denn überall blickt Gott auf Esther.
Die jungen Juden dichten Lieder an die Schwester,
Die sie in Säulen ihres Vorraums prägen.

David und Jonathan.

O Jonathan, ich blasse hin in deinem Schoß,
Mein Herz fällt feierlich in dunklen Falten,
In meiner Schläfe pflege du den Mond,
Der Sternes Gold sollst du erhalten,
Du bist mein Himmel mein, du Liebgenoß.
Ich hab' so säumerisch die kühne Welt
Fern immer nur im Bach geschaut,
Doch hat mein Träumen sich nicht hold belohnt,
Da sie nun bunt aus meinen Augen fällt,
Durch deine Liebe aufgetaut.
O Jonathan, nimm du die königliche Träne,
Sie schimmert weich und reich wie eine Braut.
O Jonathan, du Blut der süßen Feige,
Duftendes Gehang an meinem Zweige,
Du Ring in meiner Lippe Haut,
Durch den ich wieder neu und scheu mich sehne.

Sulamith.

O, ich lernte an deinem süßen Munde
Zuviel der Seligkeiten kennen!
Schon fühl' ich die Lippen Gabriels
Auf meinem Herzen brennen . . .
Und die Nachtwolke trinkt
Meinen tiefen Zedernraum.
O wie dein Leben mir winkt!
Und ich vergehe
Mit blühendem Herzeleid
Und verwehe im Weltraum,
In Zeit,
In Ewigkeit.
Und meine Seele verglüht in Abendfarben
Jerusalems.

Gebet.

Ich suche allerlanden eine Stadt,
Die einen Engel vor der Pforte hat.
Ich trage seine großen Flügel
Gebrochen schwer am Schulterblatt
Und in der Stirne seinen Stern als Siegel.
Und wandle immer in die Nacht . . .
Ich habe Liebe in die Welt gebracht, —
Daß blau zu blühen jedes Herz vermag,
Und hab ein Leben müde mich gemacht,
In Gott gehüllt den dunklen Atemschlag.
O Gott, schließ' um mich deinen Mantel fest;
Ich weiß, ich bin im Kugelglas der Rest,
Und wenn der letzte Mensch die Welt verläßt,
Du mich nicht wieder aus der Allmacht läßt
Und sich ein neuer Erdball um mich schließt.

nun verschiedene auf diese Weise vorgeschlagene Thematas, es lautet folgendermaßen:

1. Kurs: Herr Prof. Kreis: „Aus der Sternenwelt (mit Demonstrationen). 6 Abende.
2. Praktischer Kurs mit Uebungen: Entspannungsgymnastik und Atmungsübungen: Frl. Meta Schoof, Gymnastin, Chur. 6 Abende.
3. Kurs: Hochw. Pater Maurus Carnot: „Rätoromanische Literatur und Kultur". 6 Abende.
4. Kurs: Herr Seminardirektor Conrad: „Pestalozzis Leben und Wirken". 6 Abende.
5. Zwei Vorträge über: „Fürsorge und Versicherungswesen". Herr Dr. Kunz;
   zwei Vorträge über: "Die Frau im Bankverkehr". Herr Jost;
   zwei Vorträge über: „Die Frau und das Steuerwesen". Herr Brunold.

Schweizerische Pflegeeltern in Ungarn.

Ende September.

Die schönste Sommersonne durchleuchtete Budapest, als etwa 140 Schweizer, die gleich nach dem Kriegsende unsere halbverhungerten Kinder gastfreundlich aufnahmen, sie pflegten und ihnen rosige, volle Wangen auffütterten, hier eintrafen. Sie kamen, einer herzlichen Einladung der Ungarischen Kinderschutzliga folgend, die die Auslandsreisen unserer Kinder arrangierte, und wurden hier mit all der Wärme und spontan zum Ausdruck gebrachten Herzlichkeit empfangen und bewirtet, die dem ungarischen Temperamente eigen ist.

Schon auf der Reise, sobald sie ungarischen Boden betraten, wurden sie auf den Bahnhöfen, die der mit Blumen geschmückte Zug passierte, mit Ansprachen und Blumen begrüßt. Die Ovationen während der Fahrt fanden am Bahnhofe zu Budapest ihren glänzenden Abschluß. Die von Schweizern gepflegten Kinder, zum Teil in ungarischer Nationaltracht, mit schweizerischen und ungarischen Nationalfähnchen in den Händen; die die Züge begleitenden Pflegerinnen, der Schweizer Generalkonsul, Franz Kienast, und Vertreter der Behörden, des Staates und Wohlfahrtsinstitutionen hatten sich zum Empfang am Bahnhof eingefunden. Als der Zug in die Halle einfuhr, wurde der Rakoczy-Marsch gespielt. Während die Gäste ausstiegen, sangen die Kinder die schweizerische und ungarische Nationalhymne. Hernach wurden die Gäste mit Ansprachen begrüßt, die den Dank Ungarns an die Schweizer verdolmetsch-

Die Literaturgans.

Wer dieses amüsante, schnatternde Tier ist, das hat J. B. Widmann in seiner köstlichen humorvollen, unvergleichlichen Weise einmal im „Bund" geschildert. Der „Bund" hat dieses „symbolische Tier des Feuilletons" in seiner kürzlichen Jubiläumsnummer wieder ausgegraben. Es ist so köstlich, daß wir glauben, unsere Leserinnen werden mit uns ihr Behagen an dieser witzigen Schilderung haben. Vielleicht sind auch einige unter ihnen, die diesen Stoßseufzer Widmanns besonders nachzufühlen vermögen:

„Nicht mit dem Schwan Lohengrins kam ich geschwommen, als ich im Herbst 1880 vom Fuß der Rallystöcke am Thunersee nach Bern zurückkehrte, um im Parterre des „Bund" Wohnung zu nehmen. „Wem solche Zaubertiere frommen," der ist ein Heldentenor; das war ich nie! Aber eine Gans trug ich bei meinem Einzug auf dem Arm, fast wie der „Hans im Glück" des bekannten Märchens — die Literaturgans. Das werte Vieh war damals schlanker, als sonst Gänse sind, und hatte einen fürchterlichen Appetit, so daß es ohne viel Federlesens alles verschlang, was jene nie verlegenen Männer, die man Verleger nennt, als leicht auffindbares Futter überallhin „verlegten". Und mit großem Geschnatter gab es getreulich Rechenschaft, wie ihm alles geschmeckt habe, sogar über Steine und leere Schneckenhäuschen, die es im Eifer mitverschluckte. Doch in mehr als zwanzig Jahren hat der Appetit der noch immer rüstigen Literaturgans merklich abgenommen. Nicht verschlingt sie mehr wahllos, was die schlauen Verleger so verlegen, daß es ihr in die Augen fallen muß. Im Gegenteil pfeift und bläst sie gegen die Herren, die ihr mit Stopfzumutungen lästig fallen, spricht: „Selbst ißt die Gans" und beschnattert nur noch dasjenige Futter, das ihre Magennerven mit besonderen Reizen kitzelt. Scheu blicken die Verleger von jenseits des Rheinstromes nach ihr hin, murmeln etwas von „verdammte emanzipierte Literaturgans" und von „schlechtem Beispiel für alle Hühnerhöfe im deutschen Reich". Aber das Volk findet, dies seltenere und von den Verlegern unabhängigere Geschnatter sei kapitolinischer geworden, sei ernster zu nehmen.

Wie steht es aber mit der Leber der Literaturgans? Wächst sie in aller Stille, so daß man dereinst nach dem Hingang des seligen Federviehs mit ihr eine Anzahl Terrinen füllen und etwa mit der Etikette wird belleben können: „Gesammeltes Literaturgeschnatter der J. B. W'schen Literaturgans"? — Nein! Eine solche Leber ist nicht vorgesehen. Die Literaturgans des „Bund" ist eine echte Journalistengans, die aus dem Tag in den Tag hineinschnattert und nichts für Nachweltaufbewahrungshäfelein übrig hat.

Wer also von ihr profitieren will — wenn's überhaupt bei ihr was zu profitieren gibt —, der tue es bei ihren Lebzeiten, solange sie noch tapfer jeden Morgen aus vollem Halse trompetet, die Flügel schwenkt und hie und da einen Gallier ins Bein zwackt.

Gewiß! Sie ist kein Schwan, doch auch keine jederzeit zahme Gans. Sie stammt von dem wilden Gänserich, den jener Vandalenkönig in seinem Schilde führte. Und recht manchmal träumt sie, daß es noch was anderes gibt in der Welt als nur Literatur . . . oh! träumt einen schönen Traum, einen vandalischen, einen königlichen, einen Völkerwanderungstraum."

Bund schweizerischer Frauenvereine
Alliance nationale de Sociétés féminines Suisses
24. Generalversammlung in Genf

Samstag den 7. u. Sonntag den 8. Nov. 1925

Basel, im Oktober 1925.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie hiemit einzuladen zu unserer 24. Generalversammlung, welche am 7. und 8. November in Genf stattfinden soll. Wir mußten sie um einen Monat verschieben, da unsere Genfer Vereine mit ihren Vorbereitungen erst nach der Völkerbundsversammlung anfangen konnten.

Wir legen Ihnen einen Antrag des Vorstandes zu einer kleinen Statutenrevision vor. Dieser würde uns erlauben, zwei Vize-Präsidentinnen zu ernennen und damit jeweilen eine Vertreterin in dem Landesteil zu haben, welchem das Bureau nicht angehört. Da der Vorstand nächstes Jahr neu gewählt werden muß, könnte der neue Paragraph dann schon, nach der zweiten Lesung an der nächsten Generalversammlung, angewendet werden.

Sie finden ferner einen Antrag der St. Galler Frauenzentrale betr. Kinematographen.

Das Eidg. Amt für Sozialversicherung hat uns, uns aktiv an der Propaganda für die Altersversicherung zu beteiligen, damit der Verfassungsartikel angenommen werde. Leider können wir ja nicht mit darüber abstimmen, wollen aber gerne unser Möglichstes tun. Herr Bundesrat Schultheß wird die Freundlichkeit haben, uns einen Vortrag über die Altersversicherung zu halten und zwar am Samstag Nachmittag 3 Uhr. Da er verhindert ist, am Sonntag zu uns zu sprechen, mußten wir unsere Traktandenliste etwas ändern, wie Sie es auf dem Programm sehen, und unsern Hauptvortrag auf den Anfang der Versammlung verlegen.

Mit diesem Zirkular erhalten Sie die Karte für Ihre Delegierte. Diese Karte muß vor der Generalversammlung gegen die Stimmkarte (rosa Karte) umgetauscht werden. Wir machen bei dieser Gelegenheit auf Artikel 6 unserer Statuten aufmerksam, wonach eine Delegierte nicht mehr als zwei Vereine vertreten darf. Die rosa Karte wird nur gegen Abgabe der weißen verabfolgt, da wir eine Kontrolle der vertretenen Vereine nur durch die weiße Karte ausüben können.

Wir wären sehr dankbar, wenn Vereine, die sich nicht vertreten lassen können, uns dies mitteilen würden. Daß die Teilnahme auch finanziell schwachen Mitgliedern ermöglicht wird, dafür sorgt unsere Reisekasse, die Sie für Ihre Delegierte in Anspruch nehmen können. Die Anmeldung muß aber vor der Generalversammlung erfolgen. Wir sind sehr dankbar für die Spesung dieser Kasse durch Extrabeiträge. Diese, sowie Gesuche sind zu richten an unsere Kassierin, Fräulein Schindler, Oberer Quai 6, Biel.

Sie finden weiter unten die freundliche Einladung der Genfer Vereine. Wir hoffen, daß Sie ihr recht zahlreich Folge leisten werden.

Wir haben Ihnen heute auch noch einige Mitteilungen zu machen. Zu unserer großen Freude sind dem Bunde fünf neue Vereine beigetreten:

Die Hochschule für soziale Frauenberufe in Genf, Präsident Herr Professor Töndury.

Le Groupe neuchâtelois de l'Association internationale du Sou pour le Relèvement moral, Präsidentin Frl. Augusta Major.

Der Hausfrauenverein Bern, Präsidentin Frau Lotter-Correvon.

Die Sektion Waadt des Schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen, Präsidentin Frl. Hahn, Pentaux.

Die Sektion Wohlen des Aargauischen Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen, Präsidentin Frl. Clara Walser.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen.

Wir möchten unsere Vereine hinweisen auf die Wichtigkeit des Schweizerwocheverbandes, dem wir größere Aufmerksamkeit schenken sollten als bisher. In gewissem Sinne sind ihre Ziele die unsern: Förderung des gegenseitigen Verständnisses aller schweizerischen Wirtschaftskreise und Bevölkerungsschichten; Vertiefung der Erkenntnis, daß Solidarität weiter führt als eine engherzige Klassen- und Interessenpolitik. Herr Dr. Frey, Sekretär des Schweizerwochevereins, in Solothurn, ist bereit, alle Auskünfte zu geben, die verlangt werden. Er wird Ihnen auch gerne Referentinnen vermitteln, wenn der eine oder andere Verein diesen Winter einen Vortrag über die Schweizerwoche abhalten will.

Ferner empfehlen wir Ihrer Beachtung das Zirkular und die Bestellkarten für das Jahrbuch der Schweizerfrauen. Seine Existenz ist stets gefährdet, und es kann nur weiter bestehen, wenn wir es kräftig unterstützen. Mögen es recht viele von Ihnen bestellen!

Wir hoffen, Sie in großer Zahl in Genf zu sehen und entbieten Ihnen unsere herzlichsten Grüße.

Für den Vorstand des Bundes Schweiz. Frauenvereine,

Die Präsidentin: **Elisabeth Zellweger.**
Die Sekretärin: **E. Fischer-Ailioth.**

* * *

Antrag des Vorstandes.

Der Vorstand schlägt folgende Aenderung von Artikel IX, Al. 1, der Statuten vor:

Der Vorstand besteht:

a) aus dem Bureau, Präsidentin, zwei Vizepräsidentinnen, Aktuarin und Kassierin. Die zweite Vizepräsidentin soll dem anderssprachigen Teil der Schweiz angehören als das übrige Bureau.
b) aus mindestens vier weitern Mitgliedern, die möglichst aus verschiedenen Kantonen und Ortschaften sein sollen.

Antrag der Frauenzentrale St. Gallen.

Obwohl seit einiger Zeit von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht worden sind zur Bekämpfung des Schundfilmes und zur Hebung der Filmvorstellungen in der Schweiz, scheinen die Vorkehrungen nicht genügend zu sein. Eine vor der Einfuhr einsetzende Kontrolle könnte allein sämtliche Kantone vor unerwünschten Vorführungen schützen. Deshalb gelangt die Frauenzentrale St. Gallen an den Bund Schweizerischer Frauenvereine mit dem Ersuchen, alle Anstrengungen zu machen zur Erreichung einer eidg. Zensur.

* * *

Genf, im Oktober.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Die dem Bund Schweiz. Frauenvereine angeschlossenen Genfer Vereine sind hocherfreut darüber, daß Sie die Einladung, am 7. und 8. November in unserer Stadt zusammen zu kommen, angenommen haben. Denn durch seine Lage am äußersten Ende der Schweiz hat Genf selten den Vorzug, unsere schweizerischen Schwestern empfangen zu dürfen, und wenn es sich glücklich schätzt, häufig internationale Frauenvorstände und -verbände aufzunehmen, die es mit ihrem Besuch beehren, so hält es umso mehr darauf, das Band, das uns mit den Schweizerfrauen verbindet, fester zu knüpfen. Wir entbieten Ihnen daher mit großem Dank ein herzliches Willkommen.

Das von den Delegierten des Bundes Schweiz. Frauenvereine gebildete nationale Frauenparlament ist gegenwärtig zahlreicher als unser Genfer Parlament, sodaß wir uns leider genötigt sehen, mit der seit 1907 bestehenden Tradition zu brechen, wonach der Bund stets im Rats- oder Stadthaus zu tagen habe. Unser Großratssaal ist zu unserm Leidwesen in der Tat zu klein, um die Bundesdelegierten zu empfangen. Statt dessen und in Anbetracht der zahlreichen Versammlungen, Sitzungen, Vorträge usw., die die öffentlichen Gebäude zu Beginn des Winters mit Beschlag belegen, werden wir am Samstag Nachmittag in der geräumigen und praktischen, im Zentrum der Altstadt gelegenen Salle Centrale (Place de la Madeleine, Tram 1 vom Bahnhof bis zur Place Longemalle) und am Sonntag Vormittag in der uns von den Behörden freundlicherweise überlassenen Aula der Universität tagen (Promenade des Bastions; Tram 1 bis Rond-Point de Plainpalais, Tram 3 bis Place Neuve). Das um 1 Uhr stattfindende offizielle Sonntagsbankett wird in der Salle des Rois abgehalten werden, dem Eigentum der alten Corporation des Exercices d'Arquebuse et de la Navigation (rue du Stand prolongée; Tram 1 u. 2). Am Samstag Abend werden die Genfer Frauenvereine die Freude haben, Sie in den Sälen des Palais Eynard, der uns zu diesem Zweck von den städtischen Behörden gütigst zur Verfügung gestellt wurde und dessen vornehme Eleganz Erinnerungen aus alten Zeiten wachruft, als ihre Gäste begrüßen zu dürfen (rue de la Croix-Rouge; Tram 3 vom Bahnhof, fakultative Haltestelle).

Was die Unterkunft betrifft, so finden Sie nachstehend die Liste der Gasthöfe nebst Preisen:

Hotels in der Nähe des Bahnhofs:

Hotel de l'Union (alkoholfrei), rue Bautte 11, Zimmer mit Frühstück, Heizung und Bedienung	Fr. 5.—
Hotel Suisse, rue du Mont-Blanc 23, Zimmer mit Frühstück (Heizungszuschlag 50 Cts.)	Fr. 6.50
Hotel International et Terminus, rue des Alpes 20, Zimmer mit Frühstück	Fr. 6.—
Hotel des Familles, rue de Lausanne 14, Zimmer mit Frühstück	Fr. 6.75

In der Nähe der Salle Centrale:

Hotel Touring et Balance, Place Longemalle 13, Zimmer mit Frühstück (Heizungszuschlag 50 Cts.)	Fr. 6.50
Pension Dupuis, Glacis de Rive 21, Zimmer mit Frühstück	Fr. 5.50
Pension des Tranchées, Rue de Malagnou 33, Zimmer mit Frühstück (Ermäßigung für Zimmer mit 2 Betten.)	Fr. 6.50

Wollen Sie sich bitte ohne Verzug direkt mit diesen Gasthöfen in Verbindung setzen, um Ihr Zimmer reservieren zu lassen.

Die Mitglieder unserer Vereine stellen auch eine Anzahl Freiquartiere zur Verfügung. Man melde sich baldmöglichst für ein Freiquartier bei Mme. H. Loty, Avenue Soret 2.

Außerdem werden diejenigen Delegierten, die am Samstag Abend nach der Tagung nicht in ihren Gasthof gehen wollen, im Foyer féminin (Rue de la Confédération 23, und Cours de Rive 11) und im alkoholfreien Restaurant Taverne de la Madeleine (Place de la Madeleine), alle in der Nähe der Salle Centrale gelegen, ein Abendessen einnehmen können. Die Anmeldungen zum Bankett sollten bis zum 1. November an Mme. Maurice Dunant, Plantaz sur Cologny, gesandt werden.

Eine Gruppe von Pfadfinderinnen in Uniform wird sich am Freitag Abend und am Samstag Vor- und Nachmittag im Bahnhof Cornavin zur Ankunft der Schnellzüge einfinden, um jede gewünschte Auskunft zu geben.

Wir hoffen, daß unsere Gäste nach dem Bankett noch Zeit haben werden, um die vom Genfer Roten Kreuz organisierte Ausstellung für Säuglingspflege, zu deren Besichtigung Sie freundlich eingeladen sind, das historische und Kunstmuseum, das Münster oder das Lokal der Pfadfinderinnen u. a. zu besichtigen.

Indem wir die freudige Erwartung aussprechen, eine zahlreiche Schar von Mitgliedern der Bundesvereine empfangen zu dürfen, senden wir Ihnen unsere herzlichen Grüße.

Das Empfangskomitee.

P.S. Für jede Auskunft wende man sich an das Empfangskomitee des B. S. F., rue Etienne-Dumont 22, Genf.

ten, worauf der Präsident des Schweizer Hilfskomitees, Kantonsrat Otto Walliser, mit schönen Worten für den herzlichen Empfang dankte.

Im Verlaufe der nun folgenden Tage besuchten die Gäste ihre Pflegekinder, besichtigten die Stadt und deren Umgebung und machten verschiedene Ausflüge. Nach Esztergom (Gran) fuhren sie auf einem Separatdampfer. Dort angelangt, wurden sie vom katholischen Oberhaupt Ungarns, dem Erzprimas Johann Csernoch, in seinem Palais festlich empfangen und bewirtet. In Gödöllö, dem Sommersitz des Reichsverwesers, empfing der Reichsverweser die Gesellschaft und lud deren Führer zur Tafel ein. Am Schwabenberg gab der Ehrenpräsident der Liga, Erzherzog Albrecht, den Gästen zu Ehren einen Tee; in dem großen Saal der Reformatorischen Akademie veranstaltete Dr. Ravasz, der Bischof der Reformierten, einen gemütlichen Nachmittag. Am letzten Sonntag fuhren sie dann nach Mezö Kövesd, bekannt durch die malerische Tracht seiner Einwohner und der von diesen verfertigten „Matyo Stickereien", wo sie von der Bevölkerung festlich empfangen wurden.

Obzwar die Führer der Schweizer Gäste versicherten, daß sie nach Studium der Verhältnisse hier sich auch weiterhin bemühen werden, die Schweizer Hilfsaktion für Ungarn fortzusetzen, soll auch hier, wie den Führern gegenüber, betont werden, daß die Einladung der Liga keinen andern Zweck hatte, als Ungarns Dank an die Schweiz zum Ausdruck zu bringen.

Sehr angenehm fiel es hier auf, daß die überwiegende Mehrzahl der Gäste Frauen waren, die sich um das Zustandekommen und Gelingen der Aktion verdient gemacht haben, und daß unsere Gäste nicht nur über Wissen und Intelligenz verfügen, die weit über dem Durchschnittsmaß stehen, sondern, daß sie auch über unsere Geschichte, unser Schicksal und die hier herrschenden Verhältnisse sehr genau informiert sind.

Von letzteren sei erwähnt, daß die Schülerzahl in den Volksschulen anläßlich des jetzt begonnenen Schuljahres um 20 bis 25 Prozent, in den Mittelschulen um 35 bis 50 Prozent abgenommen hat, weil die Bevölkerung nicht imstande ist, die abermals erhöhten Schulgelder und die teueren Schulbücher zu kaufen. Die Universitäten, aus denen man die Studenten jüdischer Konfession und die weiblichen Hörer fast völlig ausgeschlossen hat (letztere werden nur an der philosophischen Fakultät in beschränkter Zahl aufgenommen) stagnieren bereits in einer Weise, die zu ernsten Besorgnissen veranlaßt.

Infolge dieser gewaltsamen Dämmung der Studienmöglichkeiten sind Gewerbe und Handel in beängstigender Weise überfüllt. Es ist ein Ueberangebot an Arbeitskräften und ein Ueberschuß an Unternehmungen da, dazu große Unterbietungen der Arbeitslöhne und Industrieartikel, die wieder zu vielen Konkursen führen. Dabei sind die Lebensmittel, deren Preise während einer kurzen Pause etwas gefallen waren, wieder teurer geworden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß im Juni die neue Stadtrepräsentanz endlich gewählt wurde und nach 1½jähriger Pause ihre ordentlichen Beratungen hält. In diese wurden sechs Frauen gewählt, von denen vier dem Demokratenblock und zwei der Rassenschützler-Partei angehören. Malvy Fuchs.

Die schweiz. Anstalt für schwachbegabte Blinde.

Am 14. September fand in Chailly sur Lausanne die 25jährige Jubiläumsfeier des „Foyer, Schweizerische Anstalt für schwachbegabte Blinde" und zugleich die Einweihung des neuen Heims für Männer statt. Die Anstalt ist im Jahre 1900 von Mlle. E. Maillefer, welche heute noch in unverminderter Kraft der ganzen Einrichtung vorsteht, gegründet worden. Aus den bescheidenen Anfängen in Vernens, später in Ecublens, hat sich die Anstalt im Laufe der 25 Jahre zur heutigen Ausdehnung entwickelt. Das ist wohl das beste Zeichen, daß das Werk gut ist. Was wäre aus den 75 Kindern geworden, welche während dieser Zeit Aufnahme gefunden haben! Heute bietet die Anstalt 57 Insassen eine Heimat, wo sie unter der mütterlichen Obhut der Vorsteherin und ihren Gehilfinnen gepflegt werden. Es ist ein Werk der Liebe, der Ausdauer und Geduld, um das schwache Fünklein Geist und Fähigkeit dieser umnachteten Kinder zu wecken und zu entwickeln. Der Besucher, der heute durch die Räume dieses Hauses geht, wird manch frohem Kinde begegnen, das sich auch seines armseligen Lebens freut.

Der Vormittag ist den Schulstunden gewidmet, wo die Zöglinge, je nach ihrer Fähigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen und Anschauungsunterricht unterrichtet werden. Am Nachmittag werden praktische Handarbeiten, wie sie in Blindenanstalten üblich sind, ferner Gesang, Klavier und Turnen geübt. Nach dem Vesperbrot wird im Freien oder im Hause gespielt. Die Erwachsenen arbeiten in ihren Werkstätten. Das Verkaufslokal legt reichlich Zeugnis ab, was auch da geleistet wird. Die Arbeit ist die größte Wohltat für den schwachsinnigen Blinden; denn wenn er arbeiten gelernt hat, ist er aus seinem geistigen Dunkel geretet. Männer und Frauen, welche vor Jahren als lästige Wesen in Anstalten und Familien ihr jämmerliches Dasein führten, fühlen sich durch die von ihnen geleistete Arbeit als nützliche und tätige Glieder des Hauses. Für die Erwachsenen ist am 14. ds. das neue Haus eingeweiht worden, wo sie die Zeit ihres Lebens versorgt sein werden. Unter ihresgleichen sind sie meistens gefällige, dankbare Menschen. Auch die besten unter ihnen sollten nicht in ihre Familie zurückkehren, da sie durch ihre doppelten Gebrechen ihre Zurückgesetztheit dem normalen Menschen gegenüber fühlen. Dann wird der schwachbegabte zu dem oft boshaften, eigensinnigen Wesen, als welches er nur zu oft bekannt ist.

Die Zöglinge des Foyer konstituieren sich aus der ganzen Schweiz. Im Jahre 1924 war die deutsche Schweiz mit 33 und die welsche Schweiz mit 22 Zöglingen vertreten. Die Einnahmen der Anstalt bestehen aus kantonalen Beiträgen (noch sind nicht alle Kantone vertreten), freiwilligen Gaben und einem sehr bescheidenen Pensionsgeld der Zöglinge.

Ausschneiden und einsenden an:
Die Redaktion des Jahrbuches der Schweizerfrauen Basel, 55 Rennweg.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit.....Exemplar.....des Die

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 3.— per Exemplar.

Unterschrift: Name u. Vorname: .....

.....

Genaue Adresse: .....

(Bitte deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Nov. der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 4.—.
Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postscheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

Vielen Leserinnen wird das Foyer nicht unbekannt sein, denn Mademoiselle Maillefer war durch Vorträge unermüdlich an der Arbeit, weite Interessen zu erwecken. Die Anstalt selbst gehört zu den Stillen, Zurückgezogenen im Lande. Ihr Werk ist Liebe, Geduld und Aufopferung, würdig des Lebenswerkes einer Frau. P. Schärer.

Stellenvermittlung der Höhern Töchterschule Zürich.

Wir möchten die Leserinnen unseres Blattes neuerdings aufmerksam machen auf die Stellenvermittlung der Höhern Töchterschule Zürich (Seminar-, Gymnasial- und Fortbildungsklassen). Sie stellt sich die Aufgabe, den ehemaligen und neuaustretenden Schülerinnen ihnen angepaßte Beschäftigung zu verschaffen. Wir bitten deshalb alle Interessenten, sich an unser Plazierungsbureau, Rüdenplatz 1 (Sprechstunden täglich 1½—4 Uhr, ausgenommen Samstag (Tel. Ho. 67.77) wenden zu wollen im Falle sie Stellen für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Sekretärinnen, Kindergärtnerinnen, Hilfskräfte bei wissenschaftlichen Arbeiten zu vergeben haben. Das Bureau bietet auch Gelegenheit zur Vermittlung von Privat- und Nachhilfestunden.

Neben dieser besonderen Aufgabe übernimmt es die Stellenvermittlung, auch Bewerberinnen, die nicht durch die Höhere Töchterschule gegangen sind, nach Möglichkeit Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Wanderausstellung für ländliche Wohlfahrtspflege

Es war ein kleines Wagnis, die Jugendfürsorge auf dem Lande, die Fortschritte der ländlichen Schulhaus-Bautechnik, die Kulturarbeit der Kirchen im Bauerndorf, die Leistungen der Volksbildungs-Vereine (Gemeindestuben, Volksbibliotheken), der Samariter, Tuberkulose-Ligen auf dem Lande etc. in die große landwirtschaftliche Ausstellung hineinzubringen. Aber es ist gelungen. Das Schiedsgericht hat der ganzen Abteilung, die vom Zentralsekretariat Pro Juventute unter Zuzug weiterer Organisationen eingerichtet wurde, eine Ehrenmeldung mit goldener Medaille zuerkannt. Die Versammlung der kantonalen Land- und Volkswirtschaftsdirektoren, des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins u. a. beschloß am 13. September in Bern die Drucklegung eines Referates, das ihr von Pro Juventute darüber geboten wurde, und wünschte dem noch bescheidenen Anfang dieser Bewegung für Vertiefung und Förderung der ländlichen Kultur eine kräftige Fortsetzung.

So ist geplant, die Ausstellung zur permanenten Wanderausstellung auszubauen, deren einzelne Teile in Dörfer ausgeliehen werden können. Für Interessenten mögen hier folgende kurze Angaben dienen:

Bis jetzt enthält die Ausstellung folgende Hauptteile:

1. Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge auf dem Land: Tabellenwerke des eidgenössischen Gesundheitsamtes und von Pro Juventute nebst vielen Photos, praktische Anleitungen durch Modelle aller Art.
2. Ausstellung kantonaler Erziehungsdepartemente und örtlicher Schulen; Jugendfürsorge für Schüler, durch Pro Juventute dargestellt; Schülergärten, Jugendherbergen usw.
3. Abteilung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Freizeitausstellung Pro Juventute für Schulentlassene.
4. Ausstellungen evangelischer und katholischer Zentralen für religiöse Kunstpflege auf dem Lande.
5. Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus auf dem Lande.
6. Gemeindestuben, Volksbibliotheken und Bildungskurse daselbst.
7. Heimarbeit und Bekämpfung der Landflucht.

Wie die permanente Wanderausstellung aussehen wird, läßt sich noch nicht sagen. Wünschbar ist, daß vorläufig noch weitere Freunde boden[illegible] ländlicher Kultur dazu das Ihrige beisteuern oder in landwirtschaftlichen wie gemeinnützigen Tagungen auf dem Lande eines der einschlägigen Themata zur Sprache bringen.

Ein weiblicher Dirigent.

Am letzten kantonal-solothurnischen Gesangfest in Grenchen, 25. und 26. Juli 1925, gab es etwas Neues und Ueberraschendes. Es stand zwar nirgends in den Festberichten der kantonalen Blätter zu lesen — merkwürdigerweise; denn es waren andere, viel äußerlichere Dinge festzuhalten, wie z. B. die hübsche „Uniform" des Töchterchors Waldrösli Bettlach, dessen Mitglieder von Kopf zu Fuß gleich gekleidet erschienen, und da es einfache, nicht allzu modische Waschkleidchen waren, mit weißen Batistfichus und dazu weiße Strümpfe und schwarze Spangenschuhe, so sah die Sache sehr nett aus und war schließlich schon der Erwähnung wert. Auch daß die verschiedenen Töchter- und Gemischtchöre aus kleinern Landgemeinden alle in Landestracht erschienen, war begeistert beklatscht und ebenso begeistert in der Berichterstattung hervorgehoben worden.

Weshalb aber das interessante Novum einer weiblichen Dirigentin tot[illegible]iegen wurde? Ob mit Absicht? Wir wollen nicht boshaft sein.

Der nur einige zwanzig Mitglieder starke Töchterchor Messen (im solothurnischen Bezirk Bucheggberg) war ebenfalls in der Tracht erschienen, und seine Dirigentin Frau Berta Käser, die Frau eines dortigen Bezirkslehrers, unterschied sich äußerlich in nichts von ihrer kleinen Truppe. Es war ein ganz außerordentlich hübscher Anblick: das Auftreten auf dem Podium, das Wettlied und das Abtreten, und wie man die hochgewachsene Frau in der schwarzen, bebänderten Spitzenhaube, mit energischen, abgemessenen Handbewegungen, ohne Taktstock, dirigieren sah, mußte man sich freuen. Der kleine Verein war, wie es scheint, aus zwanglosen Zusammenkünften hervorgegangen und trat heuer zum erstenmal in die Arena mit dem „Waldkonzert" von Bonifaz Kühne. Sein ehrliches Streben, das sich in tadelloser Aussprache, Reinheit des Tones und Taktsicherheit dokumentierte, wurde denn auch vom Kampfgericht anerkannt und mit einem Kranze belohnt. Wir aber möchten diesen kleinen Erfolg auf einem ungewohnten Gebiete doch wenigstens in unserer Frauenpresse festhalten.

A. B. W.

Von Schriften und Büchern.

— **Soziales Mietrecht,** kritisch-vergleichende Darstellung des schweiz. Mietrechts vom Standpunkt der Sozialpolitik aus, mit besonderer Berücksichtigung des Mietnotrechts unter Beiziehung deutschen, französischen und österreichischen Rechts, von Dr. jur. Klara Kaiser.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit dem Problem der Fürsorge des Gesetzgebers für den schutzbedürftigen Mieter. Die praktische Bedeutung der Frage wird auf Grund statistischer Angaben über die Wohnungsverhältnisse und die Zahl der Mieter dargetan und in einem geschichtlichen Ueberblick die bisherigen Anstrengungen der ordentlichen Gesetzgebung in der Richtung des Mieterschutzes gezeigt. Die mit großem Fleiß zusammengetragenen in- und ausländischen Bestimmungen des Mietrechtes der Kriegszeit und die Anregungen zu deren zweckmäßiger Ausgestaltung begegnen heute, angesichts der Aufhebung des Mietnotrechts, nur noch geringem Interesse. Dagegen behalten die Vorschläge betreffend das Mietvertragsrecht im Sinne des Mieterschutzes praktische Bedeutung. Die Verfasserin redet hier der Aufstellung eines Normalmietvertrages und der Einrichtung paritätischer Mietschiedsgerichte das Wort und formuliert die für die ersteren erforderlichen Mieterschutzbestimmungen. Dabei muß anerkannt werden, daß sie weise Mäßigung hält, in der Erkenntnis, daß zu weitgehende Zumutungen an den Hauseigentümer das Kapital von Miethausbauten abwendig macht, womit nur wieder eine Verschärfung der Mietnot mit ihren üblen Folgeerscheinungen gewonnen ist. L.

Für die Hausfrau

Vom Wert des Obstes.

Wir haben es immer noch nicht so ganz erfaßt, wie wesentlich das Obst für unsere Ernährung ist. Haben wir doch noch zu viel von den Zeiten übernommen, da die Ernährungslehre allein auf Eiweißgehalt und Kalorien aufbaute. Damals freilich mußte das Obst mit seinen verhältnismäßig geringen Nährwerten — z. B. 100 Gr. Aepfel besitzen nur 53 Kalorien, Beerenobst nur 30 bis 40 — hinter Brot mit 260 Kalorien oder Erbsen und Bohnen mit 341 und 355 Kalorien oder sogar Schweinefleisch mit 417 Kalorien — weit zurückstehen. Aber heute, da die fortgeschrittene Forschung nicht nur die Nährwerte wie Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate, sondern auch den Gehalt an Nährsalzen, Vitaminen bewertet, tritt das Obst wieder in seine alten Rechte. Noch mehr, wir können und werden ihm eine bevorzugte Stellung in der Ernährung anweisen. — Daß auch Geschmack- und Duftstoffe auf unser Befinden von gutem Einfluß und nicht eine bloße Nebensächlichkeit sind, mag nicht so bekannt sein als die heute ja überall verkündete Tatsache von der Bedeutung der Vitamine. Von ihnen weiß man, daß sie unserer Nahrung nicht durch unzweckmäßige Zubereitung entzogen sein dürfen. Ihr Fehlen verursacht erhebliche Störungen in der Gesundheit, die sogenannten Avitaminosen oder Mangelkrankheiten. Andererseits braucht man sich nicht zu viel um die Vitamine zu besorgen. In einer gut gemischten Kost findet man sie sicher in genügender Menge vor. Als dem Letztergebnis der Forschung wird ihnen heute vielleicht zu viel Wichtigkeit beigemessen. — Weniger dagegen hört man zurzeit von den Nährsalzen. In ihren nervenstärkenden, das Blut reinigenden und erfrischenden Wirkungen sind sie für unser Befinden außerordentlich wichtig. Bei basenreicher Beschaffung sind sie sogar in der Lage, unsern Bedarf an Eiweiß zu vermindern und dadurch den ganzen Körperhaushalt durch geringere Nahrungsaufnahme zu entlasten. Hier liegt die Bedeutung des Obstes! — Der Fruchtzucker ist ein Nährstoff von leichter Verdaulichkeit und großer Bekömmlichkeit.

Im übrigen braucht es uns nicht erst die Wissenschaft zu sagen, wie sehr uns das Obst wohltun kann. Der unverdorbene Geschmack der Kinder und das Verlangen jedes natürlich empfindenden Menschen weisen darauf hin, diese Gabe der Natur nicht nur als Genußmittel zu betrachten, sondern als ganz wesentlichen Bestandteil unserm Küchenzettel einzufügen. Es ist dies freilich nicht immer einfach, denn in unsern klimatischen Verhältnissen steht uns nicht immer Frischobst zur Verfügung. Und nicht lange ist das Obst haltbar, da es wegen seiner weichen, fleischigen Beschaffenheit von seinen Feinden leicht angegriffen und zerstört wird. Trotzdem bleibt uns Hausfrauen die Pflicht, den unserer Pflege Befohlenen jederzeit Obst zu reichen. Nicht nur werden wir, der Jahreszeit folgend, die jeweils reifen Früchte reichen, wir werden auch von dem Ueberflusse des Sommers einsammeln und in unsere Vorratskammern einfangen. Wir werden das Obst haltbar machen. Das muß freilich auf die rechte Art geschehen. „Frauenland."

Wegweiser.

Zürich: Montag den 12. Oktober, im Glockenhaus, Sihlstraße:
Lichtbildervortrag über die Werke des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen u. seiner Schutzmaßnahmen gegen den Mädchenhandel, von Frl. Alice Eckenstein aus Basel.

Sonntag den 18. Okt., im Rigiblick, Zürich 7:

Frauentag Zürich

veranstaltet von der
Zürcher Frauenzentrale.

Aus dem Programm:

Vorm. 10.30: **Erfahrungen bei der Durchführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes,** von Frl. Nyffenegger, Inspektorin für Hauswirtschaftsunterricht.

Gemeinsames Mittagessen (Anmeldungen bis zum 13. Okt. an die Frauenzentrale Zürich, Talstraße 18).

14.15 Uhr: **Das hauswirtschaftliche Bildungswesen im Kanton Zürich,** von Hrn. Schwander, Inspektor der Fortbildungsschulen im Kanton Zürich.

15 Uhr: **Die Bedeutung der Fortbildungsschule für die weibliche Jugend,** von Frl. G. Ruegg, Gartenhof, Zürich.

Frauen und Mädchen aus Stadt und Land sind willkommen. Alle Auskunft bei dem Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Talstr. 18, Zürich.

Chur: Donnerstag den 15. Okt., 20¼ Uhr, im Physikgebäude der Kantonsschule, Frauenbildungskurs:
Der Sternenhimmel,
von Hrn. Prof. Kreis.

Bern: Freitag den 16. Oktober, 16 Uhr, Lyceumklub Junkerngasse 31II:
Eine chinesische Frau von heute,
nach aus dem Englischen übersetzten Briefen, von Mme. Muret aus Lausanne.

Redaktion:

Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstr. 14.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Freudlose, willenlose Menschen

sind bedauerliche Geschöpfe und von alten Gewohnheiten kaum abzubringen. Wie wohl, gesund und fröhlich fühlen sich dagegen Tausende, bei der Kaffeesurrogat-Moccamischung Virgo. Aber nur echte, rote verschlossene Pakete verlangen, Künzle's (6

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50 NAGO Olten

Privat-Kochschule Heiden

Gegründet 1890

Spezialkurs für feine und gut bürgerliche Küche nebst Süßspeisen beginnt am 20. Oktober - Logis im Hause. - Telephon 127

Prospekte durch die Leiterin 4

Frau M. Mock-Weiß

Pension Weiss, Heiden

Prilly-Lausanne

Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse"

Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 1419

Zuger Email 1357

Wissen Sie?
„dass wir für jedes Kochgefäss
Marke Krug
Garantie leisten"

Trudi ist noch sehr jung!

aber schon sehr klug. Sagte sie doch gestern zu ihrer Freundin: „Wenn Du Chokolade kaufst, verlangst Du immer die Marke Z., weil Du weisst, dass die am feinsten ist. Aber wenn Du für Deine Haare, Deine Hüte oder Kleider Band brauchst, kaufst Du einfach Band."
„Warum nicht ausschliesslich die Marke

„SOLIDE"

verlangen? Jch tu's immer."

Trudi hat recht; denn die Bänder „SOLIDE" sind garantiert stark, geschmeidig, unzerreissbar und dazu sehr elegant. Man findet sie in allen Farben und Breiten in jedem guten Geschäft!

SCHUTZ- MARKE

1447

die fetthaltige Schuhcrème.

1320

Wassertemperatur desinfiziert „Persil" Wolle, Batist, Mousseline etc.
Henkel & Cie. A.-G., Basel.

1326

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen.)
1377

Tessiner Trauben

Ia. süsse Tafeltrauben
10 kg Gitter à Fr. 4.50
4 kg „ à Fr. 2.50 5
Wüthrich - Gianini, Brione s/M.
Amerik. Trauben v. 10 kg Fr. 4.50
„ „ v. 5 kg Fr. 2.60
Baumnüsse . . . 10 kg Fr. 9.—
Kastanien . . . 10 kg Fr. 4.50
Bienenhonig . . 5 kg Fr. 20.-
Trauben zur Weinbereitung in Sendungen von 100 kg u. mehr Fr. 32.— - 100 kg franko Locarno. Gegen Nachnahme. 7
F. Mazzola, Locarno

Tee feinster Spezialitäten
Merkur
134 Filialen
1326

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!

Weshalb zählen wir über 1451
20,000 Damen
zu unseren ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem, starken Tricot tadellos repariert werden. Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde. Füsse bitte nicht abschneiden.
Strumpf-Reparaturfabrik Flums 101 (Kt. St. G.)

An die

Redaktion des Jahrbuches der Schweizerfrauen

Basel

Rennweg 55